

stand- punkt: sozial

hamburger forum
für soziale arbeit

1 / 1992

thema:
einwanderer unter deutschen
rassismus • soziale arbeit • interkulturalität

fach
hochschule
hamburg

fh

fachbereich sozialpädagogik

ISSN 0937-5791

DM 7,--



Hakki Keskin, Otto Lüdemann

Von der Multikulturalität zum interkulturellen Anspruch

Zur Einführung in dieses Heft

Hamburg ist längst eine multikulturelle Stadt geworden. Eine Weltstadt mit kultureller Vielfalt. Rund 200.000 Menschen ohne deutsche Staatsbürgerschaft haben sich mit ihren unterschiedlichen Kulturen hier größtenteils dauerhaft niedergelassen. Viele ihrer Kinder sind gebürtige Hamburger oder sind in Hamburg aufgewachsen, gehen hier zur Schule oder erlernen einen Beruf. Diese ethnisch-kulturellen Minderheiten - immerhin 11,6 % der Hamburger Bevölkerung - prägen das Leben der Stadt überall: auf den Straßen, in den Verkehrsmitteln, Läden, Restaurants, Betrieben, Schulen und Kindertagesheimen.

Diese Entwicklung ist unumkehrbar. Sie ist nicht hamburg-spezifisch, alle Großstädte und Metropolen, seien es Paris, London, Brüssel, Amsterdam, Wien, Istanbul, Berlin oder Frankfurt, sie alle sind dauerhaft multikulturell geworden.

Dieser Tatsache folgt mit ihrer Politik weder die Bundesregierung noch der Hamburger Senat. Noch immer werden die gebürtigen HamburgerInnen oder die Einwanderer selbst nach drei Jahrzehnten als Ausländer betrachtet und behandelt. In allen Bereichen der Gesellschaft wird diesen Menschen die gleichberechtigte Teilhabe am Rechts-, Sozial- und Wirtschaftssystem verweigert, trotz zahlreicher Ankündigungen und wortgewaltiger Bekenntnisse, man befürworte und wolle ihre "Integration". Über politische Rechte verfügen sie nicht. Selbst das Kommunalwahlrecht wurde ihnen vom Bundesverfassungsgericht verwehrt. Der Erwerb der deutschen Staatsbürgerschaft war und ist schwer möglich, weil er nach wie vor den Verlust der bisherigen Staatsbürgerschaft voraussetzt.

Diese Absondrungs- und Abschottungspolitik mit Hilfe des alten und neuen Ausländerrechts gegenüber den hier dauerhaft lebenden Nicht-Deutschen ist die Saat für zunehmende Ausländerfeindlichkeit und Rassismus. Die anhaltende Debatte über Asylbewerber und Asylrecht, meist auf Schlagworte reduziert, schürt die Ängste und Vorurteile, trägt somit zur Eskalation der Gewalt und des Hasses gegen Flüchtlinge und sogenannte Ausländer weiter bei. Über ein Jahrzehnt währte die Diskussion über das neue Ausländergesetz. Seit über zehn Jahren wird über die Asylfrage diskutiert, ohne daß offenbar ein Konsens zu finden war. Der scheinbar von den Parteien gefundene Kompromiß war von Beginn an brüchig.

Inmitten dieser Auseinandersetzung und bei täglich anhaltender Gewaltanwendung gegen die nicht-deutsche Bevölkerung erscheint diese Ausgabe des "standpunkt: sozial". Sie soll mit einer Fülle von Informationen zur Versachlichung dieser Diskussion beitragen. Sie soll aber auch bei der Suche nach einer Neuorientierung und nach neuen Konturen für ein interkulturelles Zusammenleben

in nunmehr multikulturellen Städten und Staaten behilflich sein. Zumindest aber soll sie die seit einem Jahrzehnt anhaltende Debatte über die Suche nach einem gleichberechtigten, friedlichen und interkulturellen Zusammenleben mit der deutschen Bevölkerung führen helfen.



Alle Autoren bemühen sich darum, über den Tellerrand der Tagespolitik hinausweisende Probleme und Perspektiven bezüglich des Lebens und Arbeitens mit Menschen anderer Kultur oder Nationalität aufzuweisen. Die Realität der multikulturellen Gesellschaft ist für alle selbstverständliche Voraussetzung und Ausgangspunkt ihrer Überlegungen. Ebenso der Grundgedanke, daß dieser Begriff eigentlich nur einen bestimmten faktischen Sachverhalt beschreibt, aber noch keine Aussage über die Qualität der Beziehungen der Mitglieder der Gesellschaft untereinander macht. Dazu drängt sich vielmehr der Begriff der Interkulturalität als Anspruch und Aufgabe auf, in der Politik ebenso wie in der Pädagogik, in den Institutionen der Gesellschaft ebenso wie im Alltag der Menschen. Beschreibt Multikulturalität die faktische Koexistenz von Verschiedenem, so ist im Begriff Interkulturalität darüberhinaus ein Appell enthalten, und zwar nicht nur zur Toleranz, sondern auch zu dem Versuch, sich auf das Andere einzulassen bis hin zur Bereitschaft, sich durch dieses Andere in seinem eigenen Leben beeinflussen und verändern zu lassen.

Nicht alle Autoren gelangen in ihren Ausführungen ausdrücklich bis zu dieser Konsequenz. Der teilweise unterschiedliche Gebrauch des vieldeutigen Begriffs "Integra-

tion" mag dies stellvertretend deutlich machen. Gleichwohl kritisieren alle Autoren den Status-quo der Beziehungen in der multikulturellen Gesellschaft und begeben sich auf die Suche nach Auswegen und Lösungsansätzen für die anstehenden Probleme. Der kritische Leser mag entscheiden, inwieweit er dabei jedem einzelnen Autor auf seinem Weg zu einer erst noch - und wahrscheinlich immer wieder neu - zu definierenden Interkulturalität folgen will.

Nicht verschwiegen werden soll, daß das Redaktionsteam selber sich unter dem Eindruck der aktuellen Ereignisse veranlaßt sah, ein ursprünglich stärker an komplexen Fragen der Ausbildung orientiertes Konzept für das Heft kritisch zu überdenken und stattdessen der politischen Dimension der Problematik mehr Raum und Gewicht zu geben. Voll zum Tragen kommt diese Entscheidung mit den Beiträgen des ersten Teils zu den "rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen" wie auch des zweiten Teils zu den "Perspektiven einer kulturellen Minderheitenpolitik". Neben der Kommentierung des Ausländergesetzes geht es dabei teils um "übergeordnete politische Fragen" wie z.B. das Ausländer-Wahlrecht, die doppelte Staatsbürgerschaft, Garantien für Minderheitenschutz, teils auch um die kritische Analyse und Bewertung von bestimmten allgemeingesellschaftlichen bzw. speziell bildungspolitischen Konzepten. Der im Zusammenhang mit den internationalen Kontakten des Fachbereichs Sozialpädagogik angeregte und aufgenommene Beitrag zur Situation in Frankreich will mehr als nur "ein Blick über den Gartenzaun" sein. Die Analyse des Autors, die das "Immigrationsproblem" in Frankreich als Symptom und Alibi für eine tiefere Krise der französischen Identität insgesamt entlarvt, könnte für den deutschen Leser sehr wohl zum Anlaß werden, über analoge Zusammenhänge in der eigenen Geschichte und Gesellschaft nachzudenken, um von daher den Weg zum Dialog über notwendige gemeinsame europäische Lösungen zu finden. Der studentische Erfahrungsbericht zum Thema: "Ausländerfeindlichkeit in den neuen Bundesländern" unterstreicht auf seine Weise - zumindest indirekt - die Dringlichkeit solchen Nachdenkens über umfassende europäische Lösungsversuche.

Die Beiträge zum Thema "Deutsch-ausländische Begegnungsstätten" könnten von ihrer ganzen Anlage und inhaltlichen Akzentuierung her auch noch zum "politischen Teil" des Heftes gerechnet werden, fragen aber auch deutlich Züge, die sie eher dem dritten Teil zugehörig erscheinen lassen. Dessen thematischer Schwerpunkt liegt in der kritischen Kommentierung von Institutionen und Konzepten des sozialarbeiterischen Umgangs mit Problemen der multikulturellen Gesellschaft.

Auch im Hinblick auf diese Thematik haben die aktuellen neorassistischen Übergriffe ihre Spuren hinterlassen. Müssen die Sozialarbeiter und Sozialpädagogen doch mit zusätzlichen Hindernissen und Schwierigkeiten rechnen. Dies gilt auch insofern, als der Beitrag zum Thema: "Arbeitsmigranten im Rentenalter" zeigt, daß neue Problemgruppen hinzukommen. So drängt sich die Frage auf, ob

die bisherigen Ansätze und Konzepte den wirklichen Problemen der betroffenen Menschen denn noch gerecht werden können, wobei dahingestellt bleiben muß, ob sie dies jemals in befriedigender Weise vermochten. Möglicherweise scheiden sich an dieser Frage die Geister. So zeichnet der Beitrag zum Thema des "Interkulturellen Lernens" ein positives Bild von dem Elan und der Einsatzbereitschaft vieler Pädagoginnen und Pädagogen, übt aber andererseits scharfe Kritik an der Hamburger Bildungspolitik in diesem Feld.



Mag sein, daß es vor der Definition oder Rechtfertigung von sozialpädagogischen Konzepten und Methoden erst noch einer gründlicheren Analyse des Phänomens Fremdheit bedarf, wenn wir einmal mit den Autoren der abschließenden Beiträge zum Thema "Von der Fremdheit außer uns und der Fremdheit in uns" annehmen, daß es die selbsterfahrene Fremdheit ist, die aus Gründen des Selbstschutzes und der Abwehr immer wieder neue Fremdheit und damit auch erneut das Risiko von Rassismus schafft.

Am Schluß des Heftes stehen Kurzpräsentationen des Schwerpunktes "Arbeit mit Einwanderern und Flüchtlingen" sowie auch des Studienbereichs "Europäische Interkulturelle Studien" im Rahmen des Europa-Lehrplans *Jean Monnet*. Sie wollen zeigen - hier nur im knappen Überblick - inwieweit die aktuellen Ausbildungsmöglichkeiten am Fachbereich Sozialpädagogik der Fachhochschule Hamburg sich darum bemühen, den dargestellten Problemen der Multikulturalität bzw. dem Anspruch der Interkulturalität Rechnung zu tragen.